







Programm

des

Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums

zu Königsberg in der Neumark,

mit welchem

zu der Feier

des Geburtstages Sr. Majestät des Königs

am 22. März

sowie

zu der öffentlichen Prüfung der Schüler

am 23. März

im Namen des Lehrer-Collegiums ergebenst einladet

der Director

Dr. C. W. NAUCK.

Inhalt:

1) Zu Konrads von Fussesbrunnen Kindheit Jesu, von dem ord. Lehrer Dr. Albert Gombert.
2) Schulnachrichten, von dem Director.

Königsberg i. d. N. 1866.

Druck von *J. G. Striese.*

Zu Konrads von Fussesbrunnen Kindheit Jesu.

Die Kindheit Jesu von Konrad von Fussesbrunnen, ein im Stile Hartmanns von der Aue geschriebenes Gedicht aus dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts, ist uns in drei vollständigen Handschriften und mehreren Bruchstücken erhalten, worüber das Nöthigste angegeben ist in Feifaliks Ausgabe des Gedichts (Wien, Karl Gerolds Sohn 1859), welche nach der von ihm A genannten Handschrift gemacht ist. Vorrede S. VI fgg.

Dass aber Feifalik das Verhältniss der Handschriften völlig verkannt, dass er mit Unrecht die von ihm A genannte und in der Vorrede zu seiner Ausgabe von Wernhers Marienleben S. VII und VIII näher beschriebene stark verkürzte Handschrift dem Anfange des dreizehnten oder gar dem Ende des zwölften Jahrhunderts zugewiesen hat, war leicht ersichtlich und ist von Herrn Prof. Karl Bartsch in Pfeiffers Germania V, 247—256 überzeugend nachgewiesen. Feifalik schloss aus den zum Theil alterthümlichen Formen seiner Handschrift auf ein hohes Alter derselben und des Gedichts; allein diese Formen gehören nicht der Sprache Konrads von Fussesbrunnen an, sondern sind nur ein Zeugniss für die alterthümliche Sprachweise des Abschreibers, welcher in seiner Mundart hinter der Entwickelung der höfischen Dichtersprache, welche wir in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts finden, bedeutend zurückgeblieben war.

Den nach Verhältniss ältesten Text enthält vielmehr die von Feifalik B genannte Handschrift, welche K. A. Hahn in den Gedichten des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts (Quedlinburg und Leipzig, Basse 1840) S. 68 bis 102 ohne Veränderung hat abdrucken lassen: sie allein ist einer Ausgabe des Gedichts zu Grunde zu legen, und die Lesarten der übrigen beiden, von Feifalik mit A und C bezeichneten Handschriften sind mit Vorsicht zu betrachten, obwohl sie in einzelnen Fällen die ursprünglichen Worte Konrads enthalten oder doch auf dieselben führen. Von der Handschrift C, welche eine erweiternde Überarbeitung des Textes bietet und früher im Besitze des Freiherrn von Lassberg war, hat Herr Professor Pfeiffer in Wien eine sorgfältige Abschrift, für deren diplomatische Genauigkeit er glaubt stehen zu dürfen, genommen und diese Abschrift dem Schreiber dieser Zeilen mit dankenswerther Bereitwilligkeit zur Benutzung geliehen.

Dass Konrad von Fussesbrunnen, wie er sich selbst nennt: *von Vuozesprunnen Kuonrât* Hahn, 102, 63, sein Gedicht im dreizehnten Jahrhundert geschrieben hätte, war schon von verschiedenen Seiten ausgesprochen, unter Anderen von Koberstein Grundriss der Gesch. d. D. Nat.-Litt. I, 219 fg., Vilmar Litgesch. S. 210 8. Aufl., und zwar meist mit Rücksicht auf die Stelle, welche Rudolf von Ems in seinem Wilhelm bei der Aufzählung der höfischen Dichter (vgl. Haupt, Vorrede zu Hartmanns Liedern und Büchlein S. XI fg., Sommer Vorrede zu Flore S. XXXIII) unserm Konrad anweist. Wer überhaupt in den Dichterverzeichnissen, welche Rudolf von Ems in seinem Alexander und in seinem Wilhelm aufstellt, eine wenn auch nicht auf einzelne Jahre zu berechnende (denn wie wäre dies möglich?). so doch im Allgemeinen beabsichtigte und richtig durchgeführte chronologische Folge erkannte, hielt auch Konrad von Fussesbrunnen, welcher bei Rudolf zwischen Freidank und Konrad Fleck genannt wird, für einen Dichter des dreizehnten Jahrhunderts.

Der bestimmte Beweis aber für diese Annahme ist im Jahre 1861 in einer Hallischen Promotionsschrift, betitelt De tribus carminibus Theodiscis, angetreten und aus der Thatsache hergeleitet, dass Konrad in vielen Ausdrücken unzweifelhaft Hartmanns Gedichte, vornehmlich den Erec und den Gregorius, nachahmt, wofür in der genannten Abhandlung p. 7 und 8 die nöthigsten und schlagendsten Belegstellen gegeben sind, welche sich übrigens noch beträchtlich vermehren lassen. Man vergleiche z. B.

Kdh. 67, 31 ff.	*daz manec sündiger munt* *die wârheit vürbrâhte,* *der er doch nie gedâhte.*	 *daz er kûme vürbrâhte* *die rede, der er gedâhte.* Erec 529 f.
68, 24	*swâ mich der werlde süeze* *ûf ander rede geschündet hât.*	*daz mich der werlde süeze* *zuhte under vüeze.* a. H. 702.
68, 32	*ir tohter baeten lêren.* *swaz se zühten unde ze êren* *und ze wîbes tugende gezôch,* *diu reine nie von danne gevlôch.*	*und hiez ez diu buoch lêren.* *swaz ze triwen unde ze êren* *und ze vrümkheit gezôch,* *wie lützel ez dâ von vlôch!* Greg. 991 ff.
	vgl. auch Erec 8502 *der et niht des enliez,* *daz ze manheit gezôch,* *Opinâus der niene gevlôch.*	
71, 28	*nu belibe wir der rede hie* *und komen wider an die,* *die wir dâ vor liezen.*	 *nû lâzen dise rede hie* *und sagen iu, wie ez ergie.* Greg. 751.
72, 44	*sô alwaere* *unde sô gar âne sin.*	*wande ich herre niene bin* *iedoch sô gar âne sin.* Erec 3858.
82, 85 100, 35	*durch daz ditz mort erhaben wart.* *von dem disiu maere sint.*	*von dem disiu maere* *von êrste erhaben sint.* Greg. 500.
86, 61	*und swendet niuwan daz brôt.*	*ez ist ein wol gewandez brôt,* *daz dû vrâz swendest.* Greg. 2637.
87, 5	*ern sach im die ougen ie* *mit trehenen überwallen,* *von den wangen vallen* *über den bart her ze tal.*	*nû sâhen im die grisen* *diu ougen überwallen,* *die heizen zäher vallen* *über sînen grâwen bart.* Greg. 3174.

88, 13	*und druhtez an ir bruste,* *sî halstez unde kuste.*	*er druhtez an sîn bruste,* *vil dicke er si kuste.* Erec 6791.
88, 64	*ob mit ungemüete* *ieman dar waere komen,* *diu wünne hete ez im benomen.*	*swer mit herzeleide* *waere bevangen,* *kaem er dar in gegangen,* *er müeste ir dâ vergezzen.* Erec 8734 ff.
95, 77	*ich enbin nicht sô wise,* *daz ich die manege spîse ..* *genennen müge.*	*nû bin ich niht sô wîser man,* *mirn gebreste daran.* Erec 1591.
96, 14	*sô man vriunde in vriundes hûse sol.*	*sô man ze vriundes hûse sol.* Erec 178.

Manche dieser Ausdrücke, welche Aehnlichkeit mit Hartmanns Rede zeigen, mögen nicht auf Nachahmung beruhen; aber an Nachahmung denkt man leicht, wo man sie so offenbar gefunden hat, wie die in der genannten Dissertation angeführten Beispiele beweisen. Die Abhandlung hat Herr Professor Karl Bartsch in Pfeiffers Germania einer langen und eingehenden Beurtheilung unterworfen und, indem er den Resultaten der Untersuchung im Ganzen beipflichtet, dankenswerthe Berichtigungen und Vervollständigungen der in der Dissertation mitgetheilten Beobachtungen gegeben. Leider hat der Verfasser der Abhandlung den Aufsatz von Bartsch nur einmal flüchtig lesen können; von der Verlagshandlung ist ihm trotz ausdrücklicher Bestellung das betreffende Heft nicht zugegangen, und er ist daher gegenwärtig nicht in der Lage, alles von Herrn Bartsch Vorgebrachte genauer zu prüfen oder zu benutzen.

Auf alle Fälle aber ist bewiesen, dass Konrad von Fussesbrunnen, welcher die Gedichte Hartmanns, vielleicht auch, jedoch höchstens in vereinzelten Wendungen, Wolframs Ausdruck nachahmte, zu den Dichtern des dreizehnten Jahrhunderts gehört.

Dass Konrad bei Rudolf von Ems seine Stelle zwischen Freidank und Fleck hat, führt etwa auf das zweite Jahrzehnt des Jahrhunderts; doch wäre es möglich, dass Konrad die Kindheit Jesu noch später dichtete.

Dass man die Heimat unseres Dichters nicht im Berner Oberlande, sondern in Niederösterreich, in der Nähe von Krems und Mautern, zu suchen hätte, vermuthete schon Pfeiffer in Haupts Zeitschrift VIII. 160 fg., und Reim und Wortgebrauch Konrads rechtfertigen diese Vermuthung; einzelnes hierher Gehörige hat Feifalik a. a. O. S. XXIV gegeben, mehr, so weit ich mich recht erinnere, Bartsch in der erwähnten Recension, so dass ich zur Vermeidung von Wiederholungen darauf verzichte, hier einen Nachweis von österreichischen Wörtern und Wortformen Konrads zu geben. Überdies hat Diemer (Kleine Beiträge zur Geschichte der D. Litteratur 3, 66) aus dem codex traditionum Göttweigensium Mehrere des Geschlechts von Fussesbrunnen in der bezeichneten österreichischen Gegend nachgewiesen, unter ihnen einen Konrad von Fussesbrunnen, dessen Lebenszeit mit der für unseren Dichter gefundenen übereinstimmt, so dass wir wohl annehmen dürfen, dass der von Diemer gefundene Konrad eben der Verfasser der Kindheit Jesu ist. Wenn nun Diemer es wahrscheinlich macht, dass Konrad zwischen 1160 und 1165 geboren ist, so schrieb derselbe die Kindheit Jesu in reiferem Mannesalter, was vortrefflich zu den Worten des Dichters bei Hahn 68, 1—25 d. h. im folgenden Texte 66—91 passt. Denn in diesen be-

kennt Konrad, dass er bisher ein den weltlichen Freuden hingegebenes Leben geführt, dass er alle seine Gedanken auf Lüge, Scherz und Spott, aber nicht auf göttliche Dinge gewandt habe. Noch jetzt fühlt er, dass trotz seiner ernsten Vorsätze die alte Weltlust wider seinen Willen in ihm mächtig wird; er bittet gleichsam um Entschuldigung dafür, dass sein Gedicht so deutlich den weltlich höfischen Dichter verräth. Denn er hat allerdings früher ungeistliche Gedichte verfasst und will nun durch die Darstellung der Kindheit Jesu den von seiner früheren Poesie her, wie er meint, ihm anhängenden Sündenflek tilgen:

daz ich von siner kindheit
alsô gesprechen müeze:
swâ mich der werlde süeze
ûf ander rede geschündet hât,
daz der mit dirre werde rât.

Wir haben also in der Kindheit Jesu nicht den ersten Versuch eines jungen Dichters, sondern das Werk eines zu frommem Ernste bekehrten Weltkindes, eines mit den Regeln der höfischen Dichtkunst durch langjährige Übung innig vertrauten Mannes, der sich vornehmlich die milde und massvolle Schreibart Hartmanns von der Aue zum Muster genommen hat. Zunächst zwar haben wir bei Konrad nur Nachahmung Hartmannischer Wörter und Wendungen gesehen. Sie sind unverkennbar und beweisen dadurch, dass Konrad allerdings nicht zu den Geistern ersten Ranges gehörte, welche im sicheren Gefühle eigener Überlegenheit ein fremdes Muster verschmähen, vielmehr selber Andern Muster und Regel werden; doch weder sklavisch noch ungeschickt ahmt Konrad sein Vorbild nach, und nicht bloss in Worten und Wendungen: sondern auch die liebenswürdige Heiterkeit wie der würdige Ernst, die Ruhe wie die Belebtheit, welche uns in der Poesie des hochgefeierten Schwaben immer wieder reichen Genuss gewähren, haben auch auf Konrads Stil ihren entschiedenen und läuternden Einfluss geübt. Konrad hatte offenbar einen Funken des Hartmannischen Geistes; ohne diese geistige Verwandtschaft wäre seine Nachahmung der Hartmannischen Poesie äusserlich und geistlos, das uns vorliegende Gedicht gewiss trocken und hölzern geblieben. Nun aber fliessen seine Verse meist leicht, die Darstellung bewegt sich in ungestörtem Gange, sofern nicht die legendenartige und zum Theil unpoetische Überlieferung dem Dichter Fesseln anlegte. Mit Vorliebe, mit besonderem Geschick und in freier Gestaltung des Stoffes sind die Abenteuer der heiligen Familie auf der Flucht nach Aegypten, vornehmlich das Zusammentreffen mit den Räubern und die Aufnahme bei einem derselben geschildert. Hier kommt uns recht deutlich zum Bewustsein, was dem frommen Dichter Kummer macht, für uns aber den aesthetischen Werth des Gedichtes nicht wenig erhöht: dass Konrad durch Erziehung und Kunstübung ein weltlicher Dichter war, und dass erst hier sein poetischer Geist recht frei ward, wo er es mit einer Episode zu thun hatte, welche gleichsam auf der weltlichen Kehrseite der heiligen Geschichte stand.

Im Reim, im Versschluss und überhaupt in der metrischen Form hat Konrad sein Vorbild nicht erreicht; doch ist der Vorwurf einer groben Mundart (Lachmann zu Iwein 7055) dem feinen Dichter mit Unrecht gemacht worden. Von den gerügten Verstössen Konrads gegen die ausgebildete höfische Sprache finden einige durch die Österreichische Abstammung des Dichters ihre Erklärung: er verleugnet in seiner Sprache seine Heimat

nicht; er hat sich nicht in dem Masse wie Hartmann von der Aue, den besonderen Ausdruck seiner Landschaft mehr und mehr meidend, zu dialectloser Mustergültigkeit erhoben. Nicht alle Härten und Mängel des in B vorliegenden Textes dürften übrigens dem Dichter zuzuweisen sein, sondern manche den Abschreibern; dahin rechne ich den von Lachmann zu Iwein 4098 S. 476 schwer getadelten Versschluss *sô lis ich* 102, 10. Es wird die verkürzte Form des Adverbiums, also *reht*, zu setzen und demnach zu lesen sein: *seistû mir reht, sô lise ich*, wodurch wir einen Versschluss erhalten, welcher genau so gut ist wie der Hartmannische (a. H. 190) *bin ich gnislich, sô genise ich*. Einzelne Nachlässigkeiten bleiben freilich in Konrads Gedicht, welche weder durch die Abstammung des Dichters, noch durch die verschlechternde Willkür der Schreiber herbeigeführt sind, sondern ihren Grund darin haben, dass Konrad zwar einem classischen Muster nachstrebte, die volle Classicität aber nicht erreichte. Einen ehrenvollen Platz indess nicht nur unter den Nachahmern Hartmanns, sondern auch überhaupt unter den Dichtern seiner Zeit verdient er immerhin, und mit gerechter Würdigung gedenkt seiner Rudolf von Ems im Wilhelm:

haetent ir künde gewunnen
des von Vuozesbrunnen,
sô waere iu aber baz geschehen
danne an mir.

Ja Rudolf ahmt am Ende seines Wilhelm Form und Inhalt der Schlussverse unseres Gedichtes offenbar nach, Haupt Zs. III, 278; auch im Barlaam nimmt Rudolf die Poesie Konrads zum Muster, worüber Einiges angegeben ist de trib. carm. p. 19. Später ist bekanntlich ein grosser Theil der Kindheit Jesu in das von K. A. Hahn 1845 herausgegebene Passional übergegangen, vgl. Bartsch in Pfeiffers Germania V, 432—444. Wir sehen hieraus, dass Konrad von Fussesbrunnen im Laufe der Zeit für die Darstellung religiöser Gedichte eine anerkannte Auctorität geworden war.

Konrad selbst folgt als seiner Quelle dem Pseudevangelium Matthaei (Tischendorf codex apocr. evang. p. 50—105), er bringt nach Art der geistlichen Dichter öfters Lateinische Verse oder Halbverse an: 73, 80; 78, 47; 79, 23, 85; 80, 63; 81, 4; 84, 68; 97, 25. Dass in der ersten Hälfte der Kindheit Jesu verhältnissmässig viel mehr Lateinische Verse vorkommen, als in der letzten, erklärt sich aus dem verschiedenen Charakter der Vorlage: denn zuerst läuft Konrads Quelle zum Theil neben den kanonischen Evangelien hin, und manche Lateinische Ausdrücke waren aus der Kirchensprache unserem Dichter und seinen Lesern geläufig; in der späteren, von den kanonischen Evangelien unabhängigen Erzählung mit mehr weltlichem Charakter war weniger Veranlassung zur Einschiebung Lateinischer Verse. Völlig verkehrt wäre es daher, in der allerdings ungleichen Anwendung derselben eine Bestätigung der Feifalikschen Ansicht zu finden, nach welcher in unserem Gedichte die Stelle von etwa 1100 Versen (Hahn 68, 70—82, 56), welche in der Handschrift A und darum auch in Feifaliks Ausgabe fehlt, überhaupt erst von einem späteren Bearbeiter der Kindheit Jesu herrühren soll. Hat doch auch Hartmann in seinem Gregorius mehrere Lateinische Wörter, in dem Armen Heinrich 92, 93, 1357 drei ganze Lateinische Verse, während dieselben in seinen übrigen Gedichten nicht vorkommen. Konrad muthet nun seinen Lesern ein Verständniss solcher Citate nicht zu, sondern übersetzt sie bald wörtlich,

bald frei, gerade wie wir dies in den aus dem Armen Heinrich angeführten Stellen Hartmanns finden; er weicht also auch in diesem Punkte nicht von seinem Vorbilde ab.

Während wir so in Konrad einen an den Mustern höfischer Poesie gebildeten Mann erkennen, sehen wir andrerseits, dass derselbe zunächst für das stoffliche und andächtige, in zweiter Linie erst für das aesthetische Interesse seiner Leser sorgen zu müssen glaubt. Darum will er einen schon bekannten Stoff nicht noch einmal, etwa im Glanze neuer, farbiger Darstellung, seinen Lesern vorführen, sondern er verweist für die Vorgeschichte, d. h. für die frühere Lebenszeit der Jungfrau Maria auf zwei Deutsche Darstellungen, auf *daz liet von unser vrouwen* von Meister Heinrich und auf das Anegenge, dessen Verfasser nicht genannt wird. Beide Gedichte sind verloren gegangen; denn dass mit dem hier genannten Anegenge nicht, wie W. Wackernagel Gesch. d. D. Litt. S. 159 Anm. 14 annimmt, das in Hahns Gedichten S. 1—40 abgedruckte gemeint sein kann, folgt schon aus dem Umstande, dass von den Begebenheiten, für die Konrad auf das Anegenge verweist, in dem uns bekannten Gedichte dieses Namens überhaupt nicht die Rede ist. Auch Wackernagel findet das Zurückweisen auf das Anegenge auffallend, und mit Recht: es ist geradezu unmöglich für einen feingebildeten Dichter aus der Blüthezeit Deutscher Poesie, seine Leser auf ein so mangelhaftes und in seiner Form so rohes Gedicht, wie das uns erhaltene Anegenge ist, zu verweisen. Man hat aber Konrads Citat bisher ohne Prüfung auf das Hahnsche Anegenge bezogen, im guten Glauben, dass Konrad von Fussesbrunnen als ein vermeintlicher Dichter des zwölften Jahrhunderts auch wohl einem veralteten litterarischen Geschmacke huldigen könnte.

Am Schlusse seines Gedichtes bedauert Konrad, dass seine Vorlage ihn im Stiche gelassen habe: er sei gerne bereit gewesen, weitere Erzählungen von Jesu Kindheit mit fleissiger Arbeit zu verdolmetschen; nun aber schliesst er, da er es für frevelhaft hält, die Darstellung von so heiligen Begebenheiten aus eigener Phantasie fortzusetzen. Es heisst also bei ihm (Hahn 102, 49—70):

Dô dise rede geschriben was
an ein buoch unt ich sie las,
het ich ir mêr funden dâ
od in ander buochen anderswâ
od in ganzen maeren vernomen,
ich waere ir noch nicht ze ende komen:
ich hete gerne dran geleit
mînen vlîz und mîn arbeit.
Swer sich nû dar an richet
und ez baz ode anders sprichet
und setzet siniu spil darzuo,
des dunket mich, er missetuo;
wan er toeret selbe sich.
der ir begunde, daz bin ich,
von Vuozesbrunnen Kuonrât,
unde ez ouch volendet hât.
Swelh mîn vriunt mich âne haz
nû meldet, dem enphâhe ich daz
ze guote, obe er mir etewaz
zeiget, daran ich ze laz
bin gewesen unde vergaz
der mâze und ez unrehte maz:
sô snüer ich gerne ein anderz baz.

Die in diesen Worten geäusserte Meinung sowohl, als auch die Reimhäufung am Schlusse des Gedichts haben dazu gedient, die litterarhistorische Stellung Konrads von Fussesbrunnen zu verdunkeln und zu verschieben.

Da sich nämlich der Dichter der Urstende (Hahn, Gedichte des zwölften und dreizehnten Jhdts. S. 103—128) eine Überarbeitung seines Gedichts durch fremde Hand

verbittet, da ferner auch in der Urstende eine Reimhäufung, und zwar von vierzehn Zeilen, den Schluss bildet, da Kindheit und Urstende die apokryphen Evangelien zur Quelle haben, und da endlich sich in beiden Gedichten mancherlei Übereinstimmendes zeigt: so glaubte W. Wackernagel (Gesch. d. D. Litt. § 48, Anm. 35 und 39, ebd. § 55, Anm. 13 und 20), dass Kindheit und Urstende von demselben Verfasser herrührten. Da aber andrerseits Pfeiffer in dem Verfasser des von ihm Haupt Zs. VIII, 156—200 herausgegebenen Gedichtes von der Himmelfahrt Mariae, welcher sich *pfaffe Kuonrât, geborn von Heimesfürte* nennt, zugleich den Verfasser der Urstende erblickte, und da diese von Pfeiffer mit guten Gründen (eine Vermehrung derselben de trib. carm. p. 31 sq.) unterstützte Meinung auch von Wackernagel angenommen wird: so kommt Letzterer natürlich zu dem Schlusse, dass die drei Gedichte Kindheit Jesu, Urstende und Himmelfahrt Mariae von demselben Verfasser herrühren, dass Konrad von Heimesfurt und Konrad von Fussesbrunnen zwei Namen für dieselbe Person seien, dass das Alemannische Heimesfurt im Riess Geburtsort des Mannes, Fussesbrunnen in Österreich der Ort sei, wo Konrad sein Priesteramt geübt habe.

Aber die Stellen am Schlusse der Kindheit und im Eingange der Urstende enthalten nicht gerade denselben Gedanken: Konrad hört eben auf, weil seine Vorlage zu Ende ist; er hält es für unpassend, dass jemand seiner eigenen Phantasie folgend den heiligen Stoff bearbeite; und damit jedermann einsehe, dass hiermit Konrads Gedicht zu Ende sei, setzt er mit Nachdruck hinzu:

der ir (der rede) begunde, daz bin ich,
von Vuozesbrunnen Kuonrât,
unde ez ouch volendet hât.

Der Verfasser der Urstende hingegen verwahrt sich ausdrücklich und heftig gegen eine Überarbeitung seines Gedichts; gesteht er doch selbst, dass er so übeler Erfahrungen halber lange Zeit auf die Ausübung seines Dichterberufes verzichtet habe, und dass nur der schöne Stoff, welcher, wie er fürchtete, im Lateinischen Texte, dem Evangelium Nicodemi (Codex apocr. novi Test. ed. I. A. Fabricius p. 238—298), ungekannt verloren gehen würde, ihn zur Darstellung der Auferstehung Christi vermocht habe. Die hierher gehörigen Verse lauten bei Hahn a. a. O. 103, 23—52:

ich fürchte als ein verbrantez kint.
wande nû bî disen ziten sint
die liute sô künstic
und sô gnuoge überbrünstic,
daz niemen niht erdenken kan,
dane welle ir ieglicher an
sine kunst lâzen sehen
und deheiner meisterschefte jehen,
ê si geslahen ir valsch darzuo.
des entrûwe ich mich nuo
mit minen sinnen niht bewarn:
ez ist mir ê widervarn.

umbe sô getânen haz
bin ich unwillic unde laz
ie zuo gewesen lange vrist. — — —
ûf genâde ich aber wil
gotes unde guoter liute
ein latînisch buoch ze diute
gerne bringen, ob ich kan;
dâ hân ich gelesen an
sô geistlichiu maere,
daz michel schade waere,
ob si sich solten verligen
und alsô werden verswigen.

Eine gewisse Ähnlichkeit mit den Schlussworten Konrads von Fussesbrunnen mag man hierin finden, doch wird sie nicht stark genug sein, zum Mitbeweise für die Identität Konrads von Fussesbrunnen und des Verfassers der Urstende zu dienen.

Diu vrouwe antwurt im dô
“sage an, wie redestû sô,
engel, himelischer bote?
ich gihes niwan hin ze gote,
245 daz ich nie mannes teil gewan
unde solher dinge nie began,
davon ich kint solde tragen.”
‘vrowe, daz wil ich dir sagen,
du solt ez wol gelouben mir:
250 der heilege geist kumet ze dir
und beschetewet dich des obresten kraft,
alsô wirstû berhaft.
der dich ze muoter hât erkorn
und von dir wil werden geborn,
255 der ist mensch unde got.’
Sî sprach “nû werde sîn gebot
an mir als dû hâst geseit;
ich bin sîn vrô und vil bereit;
mich dunket des niht ze vil,
260 des er mit mir beginnen wil.”
diu rede dâ mite ein ende nam,
unt schiet der engel alsô dan,
daz aber diu maget eine saz.
der worte enheinez sî vergaz,
265 si behielt die rede, den gruoz, den segen.
die meide, die ir solten pflegen,
die wessen niht umb ditze dinc,
unz der gotes haelinc
selbe wart offenbaere.
270 âne siechtuomes swaere
truoc sî in unz an die zît
daz von rehte gelît
ein ieglich wîp diu swanger ist.
ir pflâgen ouch al die vrist
275 die engel mit huote.
dô die meide guote
dise grôze geschiht
bevunden, sine vrâgten niht,
wâ von ez waere geschehen;
280 wan si hêten wol gesehen,
daz ir die engel brâten dar
von himel die lîpnar.
ir spîse sî vil kleine nôz;
si erkandens aller sünde blôz.
285 Dô ditz alsô ergangen was
dô hête ouch Zâcharjas

und sîn wîp frouwe
als ez an den buoche
an got so lange gege
290 daz sî nû wâren ge
eines kindes daz diu
ditz was ouch wunde
wan si hêt daz alter
unt der jâmer benom
295 vröude und werltlich
ern hête in sîner jug
erben niht gewunnen
und hêt sich nû verk
dô si begunden alten
300 doch hêt in got beha
dem elliu dinc vil m
Jôhannen, daz vil he
Diu reine muoter
do ir ditz wunder w
305 von frowen Elisabête
daz sî enpfangen hê
und kindes waere sw
done beit sî niht lan
si kom dar und gruo
310 diu frowe ir niftel e
sô daz si nimmer ku
si sprach “ô wê, wa
daz mîns hern muote
daz sî mich heime s
315 der êren dunket mich
sich vreut mîn kint
swie ichz noch under
mich dunket daz im
dîn komen, und doch
320 des lieben kindes daz
Ditz was lange vo
ê Zâcharjê wurde br
von dem engel daz n
daz von im künftic u
325 ein wîssage als Elia
dem got, dâ er vil e
sîniu tougen wizzen
und ouch disme kind
(daz er im sider leis
330 er wurde von dem he
erfüllet in der muote
solhiu wunder tuoter

dem nieman missetrouwen sol.
daz schein an sant Jôhannen wol;
335 wand er in sô erzunte,
daz er mit worten kunte
den er sît menschlîchen sach.
er zeicte an in unde sprach
mit ernesthaftem muote
340 'daz lamp von des bluote
diu werlt wirt âne sünde!'
dannoch ander urkünde
sprach der toufaere
von sîme schepfaere:
345 'der da nâch mir künftic ist,
der was vor mir.' dô meinder Krist.
Nû belîbe wir der rede hie,
und komen hin wider an die
die wir dâ vor liezen.
350 nieman sol des verdriezen,
ern vreue sich der wünne,
diu sich undr dem saelegen künne
kucte und werte lange,
mit einem vroelichen sange
355 des man noch ze allen vespern pfliget,
dâ man an got ze rehte diget:
ein salme heizt magnificât,
dâmit begundens an der stat
got starke loben und êren.
360 dô danne wolte kêren
diu maget und heim ze hûse varn,
si bat ir muomen got bewarn.
nû bevalch ouch sie diu guote
dem heilegen geiste in sîne huote.
365 Elîsabêt beleip dâ,
und diu maget Mariâ
gâhte heim vor der naht.
nû hét ouch schiere volbrâht
Jôsêp sîn werc des er pflac.
370 und nâhet vaste der tac,
daz si solde genesen;
er was niun mânen gewesen.
dô er heim kom und sie dort vant,
vor leide zarte er sîn gewant
375 und weinte unmâzen sêre:
Dâvîd endorfte niht mêre
ob Saule und Jônathâ klagen,
die ze Gelbôê wurdn erslagen,
denne ouch dirre guote man:
380 daz wazzer im vom herzen ran
ûz den ougen über die wange
er sprach "owê, daz mich sô lange
der grimme tôt hât gespart,
unt deich ze dirre werlt ie wart
385 ûf solhe hoende geborn!
ich hân al mîn êre vlorn.
wie sol ich zuo dem templô komen?
ich weiz wol, dits hânt vernomen
unser êwarte;
390 die strâfent mich vil harte,
als ich des wol wert bin.
war tet ich allen mînen sin
do ich mich der frowen undersôch?
mîn heil die ungebaerde vlôch.
395 wé mir armen dirre nôt,
daz ich sô dicke schamerôt
in mînem alter werden muoz;
desn wirt mir é niht leides buoz,
wan nâch dem tôde in dem grabe.
400 doch sorge ich daz mîn sêle habe
kumber um die missetât,
die dits wîp begangen hât.
ez tuot mir von schulden wé,
wande ichn gesach nie mé
405 maget sô rehte wol gebâren;
und die meide die bi ir wâren
die habent mich sêre betrogen:
si dûhten mich sô wol gezogen
und si selbe sô staete,
410 daz si immer iht getaete
wider ir êre und wider mich.
herre got, erbarme dich
über dits helfelôse wîp!
mich riwet ir schoener lîp:
415 swaz mir selben sül geschehen,
sone muoz ich niemer gesehen,
daz si in solher swaere
vor dem rihtaere
ze deheiner nôt rede gesté.
420 ich getrouwe dir her daz ich é
von dirre werlde scheide;
mîne vriunt hânt an disme leide
immer itewîz genuoc."
mit den fiusten er zem herzen sluoc

425 *manegen ungevüegen slac,*
unz daz er nâch für tôt lac.
Die frouwen wurden des gewar
und kômen ilende dar.
alsus trôsten si in dô:
430 *'gehabet iuch wol; im ist niht sô,*
als ir dâ waenet, umb die maget;
ir habet se sêre geklaget,
si ist kiusche unde reine,
unt gewan nie niht gemeine
435 *mit schanden od mit sünden.*
daz well wir urkünden
und bestaeten mit der wârheit.
hât aber iu ieman geseit
von ir anders danne guot,
440 *der liuget; unde ir missetuot*
daz ir sie velschet âne schult,
unt sô michel ungedult
an iwerm lîbe lâzet sehen,
sît ir niht arges ist geschehen.'
445 *Jôsêp dâ wider sprach*
"daz ist ein niwer ungemach
über ander mîne swaere!
erkent ir mich sô alwaere
unde sô gar âne sin?
450 *un sehet ir, daz ich grâ bin*
unt verre alter danne ir.
wer kunde daz entsagen mir
daz min ouge gesiht?
gêt wider und müet mich niht!
455 *mich sol daz immer riuwen,*
daz ich hin ze iuwern triuwen
min dinc alsô gar verlie!"
'war umbe, her? ir wurdet nie
von uns an iht geswachet.'
460 *"jane waeres niht gemachet*
an ir mit boesen raeten ..."
'jeht ir, daz wir daz taeten?'
"jâ, so ich mich rehte enstân:
si hêt ez nimmer getân
465 *ân iwer geschefte und iwern rât."*
'her, der mit ir geworben hât,
dane frumet dehein huote für
noch slôz noch rigel noch tür.'
"wer möhte der vrevel sîn,
470 *der mir die herbergen mîn*
nâch ir getorste brechen?
od waz solde er an mir rechen,
sît ich nieman vinde hân?"
'ir sult ez anders verstân:
475 *swaz ir dâ seht daz ist von gote;*
irn hât wan er und sin bote
nieman anders gepflegen:
si ist eine gelegen.'
"Jâriâch! ir sît betrogen!
480 *sich hât etswer angezogen*
engels bilde unde namen,
der uns schaden unde schamen
gevrumt mit sinen listen hât.
ich geloube wol, daz iwer rât
485 *daran genuoc unschuldic sî."*
in ein gaden, daz stuont dâbi,
dâ vlôch der klagunde man,
unz er den frouwen entran.
dâ verspart er sich inne,
490 *und trahte in sime sinne*
waz er ze worte möhte hân,
er woldes tougenlichen lân.
nach râte er hin ze himel rief,
unz er in den sorgen entslief.
495 *vor got wart sin gebet vernomen;*
vil gâhes was ein engel komen,
er sprach 'Jôsêp Dâvides barn,
dû solt den ungedanc bewarn;
tuo dich diner sorgen abe,
500 *Mariam dine konen habe*
als dû sie hâst enpfangen.
swaz an ir ist ergangen,
daz hât der heilege geist getân.'
do erwahtr und liez den arcwân
505 *unt wart ummâzen vrô;*
zuo den vrouwen gie er dô
und vreute starke sich mit in,
und kômen mit einander hin,
dâ diu guote an ir bette lac;
510 *wan si selten iht anders pflac,*
diu süeze âne gallen.
er begunde vür sie vallen
und kuste ir weinunt an diu knie,
daz si im die schulde verlie.
515 *er wând si waere im gevêch*
durch daz er sie unrehte sêch,

und wânde ir hulde hân verlorn;
doch was si senfte und âne zorn.
  Nû wart den juden ze maere
520 daz Jôsêp komen waere,
unt Mariâ trüege ein kint.
dô wârens, als sie hiute sint,
untriwen unde nides vol:
'unser meisterschaft sol
525 an disem altem manne ervarn
(dem anders niht wan durch bewarn
disiu frowe bevolhen wart),
wie er sie alsô habe bewart.
man sol in noeten daz er sage
530 die wârheit, bi wem si trage;
wande ez dem alter missezimet.
sin zuht ein boesez ende nimet.'
  Der bischof hiez Abjâtar,
der sante nâch ir râte dar
535 und hiez in balde vür sich komen.
er sprach 'Jôsêp, wir haben vernomen
daz Mariâ swanger sí,
und waenen des daz dû ir bî
ân ir willen habest gelegen.
540 sî het der werlte sich bewegen;
unt sint wir des schier âne wân,
ez mehte nimmer sîn ergân,
ez waere ân ir danc geschehen,
und wellens ûf dich selben jehen.
545 Mit welher rede daz geschach,
daz si manegen man versprach,
junge unde riche,
dir allez ungeliche,
und sich an dîn alter lie?
550 durch anders niht, wan daz dû sie
mit triwen soldest bewarn!
nu hâstu übel mit ir gevarn
und dich selben missehalten.
daz man über dich sô alten
555 solhiu dinc nû rihten sol,
daz stât uns anders danne wol.'
  Der unverzagete sprach dô
''ich enfürhte iwer drô
niht tiwerr als umb ein hâr!
560 wan ist disiu rede wâr,
sô sult irs rihten über mich
swie diu ê gebiut; sô wil ab ich
daran deheine schulde lân,
und sult ir mich mit iu lân
565 in mînen êren genesen.
heizet iwer decrêten lesen;
swaz mir ze tuonne geschiht,
daz ich mich dirre inziht
unschulde mit der wârheit,
570 des bin ich hie ze stete bereit."
  Nû was nâhen dâ bî
in templô dòminî
ein wazzer daz sô heilic was,
unt einen salm man drobe las,
575 swer umb deheinen arcwân
ze nôt rede solde stân,
als er des wazzers getranc;
sô gie ein schoene umbeganc
umb den vrônen altaere:
580 ob ieman schuldic waere,
daz wart da ze stete kunt,
gie er dar umbe siben stunt.
swelhem aber dar an gebrast,
dem erteiltens, daz der sünden last
585 die unirresamen vart
het geirret und verspart.
dar drôten sî dem guoten man;
er sprach 'ichn zwîvel niht daran,
mir helf got nâch der wârheit.
590 sîn winster hant den schilt treit,
ze schermen der unschuldic ist;
und der âne valschen list
râche über sînen vîent gert,
des treit sîn zeswiu daz swert.
595 daz merk wir an Susannen,
diu von zwein alten mannen
freislich wart angelogen
unde vür gerihte gezogen.
wir wizzen wol wie ez ergie:
600 sî kom wol hinnen, und man vie
die ungetriwen alten;
wan si sich selbe valten
mit valschem urkünde,
do si die gelogen sünde
605 uf die soldn erziuget hân.
alsô magez mir ergân.
Müet mich ieman durch haz
den bekêre got, daz er sich baz
verdenke und sîn niht mê tuo.

Mangel an Raum verbietet, die abweichenden Lesarten so wie eigene Bedenken gegen die Richtigkeit des hier aufgestellten Textes mitzutheilen und einzelne Änderungen der Überlieferung besonders zu rechtfertigen.

3

Schulnachrichten.

I.
Chronik des Gymnasiums.

Am 11. März v. J. fand die mündliche Prüfung der Abiturienten Statt, welche als Königlicher Commissarius der Herr Superintendent Schroeder leitete. Von vier Abiturienten, welche sich der schriftlichen Prüfung unterzogen hatten, gelangte nur einer zum Ziele. Einer wurde zurückgewiesen, weil er bei Anfertigung der französischen Arbeit einen Verstoss gegen die vorgeschriebene Ordnung begangen hatte; ein anderer trat vor dem Examen zurück, der dritte wurde nach dem Examen für unreif erklärt.

Am 22. März wurde im grossen Hörsaale des Gymnasiums der Allerhöchste Geburtstag Seiner Majestät des Königs durch Gesang und Rede gefeiert. Die Festrede hielt der Dr. Kolbe: über die Pflicht des Gehorsams und der Ehrerbietung gegen die Obrigkeit.

Vom 1. April ab ist die erste Oberlehrerstelle oder das Prorectorat dem Dr. Jahn, bis dahin viertem ordentlichen Lehrer; die zweite Oberlehrerstelle oder das Conrectorat dem Mathematicus Heyer, bis dahin drittem Oberlehrer; die dritte Oberlehrerstelle oder das Subrectorat dem Dr. Kolbe, bis dahin wissenschaftlichem Hülfslehrer, endgültig verliehen worden. Gleichzeitig ist der Oberlehrer Niethe, bis dahin dritter ordentlicher Lehrer, in die Stelle des zweiten ordentlichen Lehrers befördert, und die Fixirung des Einkommens sämmtlicher Stellen bei dem Gymnasium bewirkt worden; dem Conrector Heyer aber hat der Herr Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, 'in Rücksicht seiner anerkennungswerthen Leistungen', das Prädicat Professor verliehen.

Weil es nicht gelungen war, die durch die Beförderung des Dr. Jahn zum Prorector in der Reihe der ordentlichen Lehrer entstandene Lücke rechtzeitig auszufüllen, während die Anstalt ohnedies einer Vermehrung der Lehrkräfte bedurfte: so trat bei dem Beginn des Sommersemesters, mit Genehmigung des Königlichen Provincial-Schul-Collegiums, als Hülfslehrer in das



